

# Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Wochentlich Samstags. Abonnementssatz durch die Post bezogen  
jährlich 1.30 M. Anzeigenpreis die Hälfte, Colonie für Arbeits-  
rechte 75 Pf. Gewalt- und Privatanzeiger 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-  
Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Heraus 580.  
Schluss der Redaktion: Samstag, morgens 11 Uhr. Anträge und Abonne-  
mentsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Anzeigen-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 11.

Duisburg, den 15. März 1919.

20. Jahrgang

## Wir Heimgekehrten

Ein treuer Verbandskollege, der mit kurzen Unterbrechungen vier Jahre im Felde gestanden hat, gibt seine Stimmung als Heimgekehrter in folgender trefflicher Art Ausdruck:

Was wir seit Jahren und Tage so schlichst erwünschen, hat sich seit einiger Zeit erfüllt. Heim kehren wir nach langen, harten Kampfesjahren. Ein unbesiegtes und hoch gefülliges Heer . . . So wenig auch die augenblicklichen Verhältnisse dazu angehen sind, und obwohl die Zukunft keine halbige wesentliche Besserung unserer Lage erwarten läßt, rust uns die Heimat dennoch ein herzliches Willkommen zu.

„Glück auf Kollegen im Vaterlande“, so schalle heute auch unser Gruß zur glücklichen Heimkehr. Über winkt uns denn heute noch Heimatglück? . . . Vorbei ist für uns die alte Zeit. Wölkerhoffnungen zerschellt in brausenden Schießsalutschirmen.

Um Scheidewege laßt uns noch einmal rückwärts schauen. Dem Treuschwur gebunden, als gott- und naturgewollte Schützer von Heimat und Familie zogen wir in den Kampf. Sollen wir heute verleugnen, weil es anders kam, wie wir wollten, werden wir uns dessen schämen, was damals in unserem Sinne Kollege doch so trefflich dichtete „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen“ Ideale schwieben uns einst im sozialen Kampfe vor, Ideale prägten unserer Kampfesart den Stempel auf, Ideale wurden zu Schutzmächten unserer Organisationen. Uns lag in demselben Maße die niederen Instinkte fern, die uns den Kampf um Freiheit und Heimatglück befudelt haben.

Als aufrechte Menschen zogen wir in den Krieg, selbstlos, pflichtbewußt und opferbereit standen wir unter unseren Mann. Mit unbesiegteter Ehre, unbekümmert Gewissensdrücken wir unter die Menschen, in den Kreis unserer Freunde lehren. Wohl uns, daß wir so sprechen können, hell genen, die mit uns so sprechen dürfen. Das Unglück des bedrängten Vaterlandes fällt nicht aus unserem Konto.

Besiegten ist der herrlich deutsche Volksgeist von 1914. Erfolge, die seinen Blüten entsprossen, fielen ab. So ein, so edel sein Abglanz, der bis in die letzten Seiten leuchtet wird, so abstoßend, abstoßend, was sich nachher unter den Verbündeten des Krieges, in seinen Winkeln und Schatten vollzog. Das hat unser Unglück herausbeschworen, den Sturz des Landes beschleunigt, die Geister verhüttet, leider vielfach ganz anders gestaltet.

Was aber laßt uns keinen Deut verlieren, von dem was stets die Leidenschaft unseres Handelns war. Idealismus, wie stets, sei auch der Grundzug unseres künftigen Strebens.

„Glück auf Kollegen!“ Ein Gruß ist es, den uns die liebe Heimat bietet, ein Gegengruß in echter, deutscher Herzlichkeit. „Glück auf! Sieh deinem abgehörnten Mitarbeiter ins Auge, du deutscher Heldenjüngling, suche die Wahrheit deiner Braut. Beträchte deinen Erdenhimmel, sieh dir dein Werk und deine Kinderheit. Du Vaterkrieger, kannst du noch fragen „Glück auf?“ Ein Jubelruf entzieht sich deinem Herzen. Daher, ein Meer von Wonne liegt vor unseren Augen, ein goldner Sonnenstrahl des Glücks in unserem kleinen Salzboden. Ist das kein Traum? . . . Vergessen wir die Wirklichkeit . . . Ja, wir sind ein geschlagenes Volk, dem Spruch der Sieger preisgegeben, und Feinde drohen uns im Osten. Ungewiß und trostlos sind die Zustände des Vaterlandes. Vergeblich häufen sich die Schwierigkeiten unserer Ernährung. Das Wirtschaftsleben stockt. Erfolglos erwarteten wir den täglich kündlich drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch. Ein Chaos ist, wo einstens Regeln herrschte. Jüngstlosigkeit sonst der Ende. Anarchie statt Ordnung. So finden wir die Heimat wieder.

Kollegen, gewaltige Verhüttung über die, die diesen Zustand über uns herausbeschworen, hält uns fest. Erwehrt wird diese durch erlittene Kränkungen als Soldat, unter einer veralteten, falschgewandten Disziplinargewalt, durch den Gedanken, benachteiligt zu sein, durch die Hinterhältigkeit manch angeblich, unabkömmling gewener Frontdeutsche und deren Hintermänner. Nicht zu vergessen, was unsere Frauen und Kinder, Eltern und Geschwister erleben müssen, was sie erduldeten und ertrugen unter Kriegspolitik, der Ausbeutung und Lebensmittelhinterziehung gewissenloser Kriegsjäger.

Aber trotzdem wollen wir uns durch diese erbärmlichen Bilder nicht niederdrücken lassen. Neben diesen gemalten Individuen, neben diesem vielen Hässlichen gab es aber auch Bilder herrlicher Größe. Denken wir nur an den stillen Heldentum der Siegerfrauen, an die Kollegen in den Werkstätten, die schaffen und arbeiten; denselben wie nur an die hohen Werte der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die sich gerade im Sturm des Krieges fest zeigten und beweisen, daß die christlichen Grundsätze den zukünftigen Raum der Zeit überdauerten, während die materialistische Ansicht vollständig Schlußbruch getan hat. Das gibt uns einen freudigen Stolz und das bewußt, e. n. auch in ihrer energisch für die Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu kämpfen.

Arbeit ist der Wert der neuen Zeit! Aus dem Trümmerfeld von heute muß uns durch Fleiß und Kraft ein neues, schöneres, deutsches Heimatland entstehen. Drum auf zur Tat, Hand, Auge Werk, Glück auf Kollegen. Nur wer sich selbstausgibt, geht zu Grunde. Noch lebt in uns der gute Genius, der ehemals unser Lebenswerk verschonte, und unserer Arbeit Weih und Würde war. Derselbe Geist hat uns im Weltkampf geleitet, derselbe Geist lebt noch in uns und wird nicht untergehen, wenn wir nicht selbst in allergrößter Vorheit sein Totengräber werden.

Kurzsichtige Gedankenlosigkeit beherrscht einen Teil der großen Masse, verschlafenes Freiheitsstreben, das im Stichlag enden wird. Wir stehen abseits von diesem Tun und Handeln, das uns unbegreiflich ist.

Kollegen! Der Ernst der Lage ruft uns wieder auf den Plan zum Geisteskampf. Wir haben einst in besseren Tagen der Hände Werk mit edlen geistigen Bestreben geübt, heute sehen wir die Hände und die Geister stöcken. Auch unsere Freiheit zeigen Lücken. Manche Kollegen haben den Weg zum Verband noch nicht zurückgefund. Warum? Weil wir, weil viele von uns noch verbittert sind durch die Vorgänge, die jüngst draußen zeitigten. Das ist selbstverständlich, aber keineswegs berechtigt.

Was nicht einst unser größter Stolz, im schweren Kampfe ums Dasein, unsere geistige Gesinnung frei und offen zu befinden, zu werden für den christlichen Gewerkschaftsgeist, der uns begeisterte, die Schwachen, Wankenden zu führen und Sklavinnen heranzuziehen. Bedenken wir, daß der Wald den Stürmen besser trotzen kann als der einzelne Baum, Wassertropfen hindern zu endlich gepaart treiben die schwersten Mühlen. So streift den Mensch nach Anschluß, unter seinesgleichen, dann ist er geistig stark und fest, dann hat er Stärke. Kollegen, stehen wir nicht abseits von diesen schweren Schicksalsreichen Tagen. Als wir vor Jahren in der schwersten Lebenslunde Abschneidnahmen, da riefen wir uns wehmuthsvoll den herbsten Scheidegruß noch nach. Heute sei es ein herzlicher Willkommengruß, der uns erkönt, ein Jubelgruß „Glück auf Kollegen, wir erwarten dich, gut Freund, vom selben Geist und Ideal durchglüht, wie du. Schließ wiederum die Reihen der Organisationen, füll deine Nähe, dann stehen wir fest und kräftig, den Gedanken tragend.“

Nimm wieder teil an der Arbeit im christlichen Metallarbeiterverband. Kommt wieder zu uns. Ein einziger Gedanke muß uns umschließen, das Band des christlichen Metallarbeiterverbandes. Auf zur Tat. J. H.

Tat ist das Ausweichen jedoch nicht möglich sein, wenn nicht die Gewerkschaften von innen ausgehöhlt und schließlich zusammenbrechen sollen.

Außerordentlich bedeutsam, geradezu gefährlich für die Gewerkschaften wird die neueste Entwicklung der Revolution. Sowohl die Reichsregierung wie die Mehrheitssozialdemokratie suchen den Radikalismus durch Konzessionen zu schwächen, die die Gewerkschaftsbewegung in ihrer Existenz bedrohen. Wenn man sieht die Arbeiterräte bestehen lassen und sogar noch gesetzlich sanktionieren will, dann wird damit ein Gewerkschaftsverein in das Wirtschaftsleben hineingetragen, den die Gewerkschaften grundsätzlich mit aller Entziehbarkeit ablehnen und bekämpfen müssen. Als berufene Vertretung der Arbeiterräte sind die Gewerkschaften sowohl von den Unternehmern (durch die Vereinbarung vom 16. November 1918) und durch die Reichsregierung anerkannt. Wo zu daneben noch besondere „Betriebsräte“, wie sie in dem Aufruf der Reichsregierung vom 1. März in Aussicht gestellt werden, und wie sie bereits den Verarbeitern im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland verhlossen sind? Alle, denen die Zukunft der Gewerkschaften am Herzen liegt, werden dieses Augenblicks der Reichsregierung nur mit großer Bedenken beurteilen.

In der Versammlung der Berliner Arbeiterräte am 28. Februar hat der Mehrheitssozialdemokrat Kaliski als Vorsitzender seiner Fraktion einen Antrag gestellt und begründet, der vom Standpunkt der Gewerkschaften ebenso bedeutsam erscheinen muß. Er will den Gedanken der Arbeiterräte auf dem Boden der Demokratie verwirklichen. Kaliski verlangt neben den Volksvertretungen des allgemeinen Wahlrechts eine Kammer der Arbeit als wirtschaftliche Vertretung:

Neben jedes Parlament des allgemeinen Wahlrechts in Stadt, Kreis, Provinz und Land gehört eine Kammer der Arbeit, gebildet aus den Arbeiterräten. In diesen Kammern dürfen aber nach dem demokratischen Grundsatz nicht nur Arbeiter vertreten sein, sondern auch alle anderen an der Produktion beteiligten Schichten. Ein Gesetz soll nun durch Zustimmung beider Kammern zustande kommen. Beide Kammern dürfen ein Referendum verlangen in den Fällen, wo sonst eine Auflösung des Parlaments erfolgen würde.“

Was Kaliski als Vertreter der Mehrheitssozialdemokratie hier verlangt, ist bereits vorhanden, wenn auch in anderer Verfassung; und zwar durch die Vereinbarung zwischen den Unternehmerverbänden und Beratungsräten der Gewerkschaften, die im Industrieamt am 16. Dezember 1918 ins Leben getreten ist. Würde der Antrag Kaliskis verwirklicht, dann wäre damit die Arbeitergemeinschaft ausgehöhlt und ausgeschaltet und die ganze bisherige Arbeit auf diesem Gebiete wäre vergebliche Mühe gewesen. Kaliski sagt zwar in seiner Begründung, daß die Gewerkschaft die Klassenvertretung der Arbeiter, die Kammer der Arbeit die Vertretung der Produktion sein sollte. Aber in der Kammer der Arbeit will er die Arbeiterräte legalisieren. Damit würden die Gewerkschaften faktisch ausgeschaltet und an die Wand gedrückt.

Nach Voge der Sache brauchen wir für unsere wirtschaftliche Demokratie keine Arbeiterräte, die mehr oder minder nach dem berüchtigten russischen Vorbild schmecken; dafür haben wir die überall eingeführten, gelegentlich vorgeschriebenen Arbeiterräte und Angestelltenausschüsse. Wir brauchen auch keine mit gesetzlichen Vollmachten ausgestatteten Kammern der Arbeit; dafür haben wir die durch gegenseitige Verständigung geschaffene Arbeitsgemeinschaft, die in einer fein gegliederten Organisation für die ganze deutsche Industrie im Aufbau begriffen ist. Bei dieser Errungenschaften der deutschen Gewerkschaftsbewegung steht durch revolutionäre Gewerkschaften ausgeschalten und zerstört wird, untergräßt das Fundament der wirtschaftlichen Organisation der deutschen Arbeiter; der bahnt bewußt oder unbewußt dem politischen Radikalismus den Weg, der sich die Zersetzung der Gewerkschaften zum Ziel gesetzt hat.

Die Störung der gewerkschaftlichen Arbeit durch Unbefugte und unzinnige Eintritte der Arbeiterräte und Soldatenräte ist schon sowohl gegeben, daß sowohl von sozialdemokratischen wie christlichen Gewerkschaften fortwährend Einspruch dagegen erhoben werden muß. Diesen Zustand nun noch gesetzlich legalisieren, würde für die Gewerkschaften den Anfang vom Ende bedeuten. Es ist deshalb die höchste Zeit, daß die verantwortlichen Gewerkschaftsinstitutionen aller Richtungen öffentlich ihre Stimmen und Einspruch dagegen erheben, daß man nur um dem Radikalismus entgegenzutreten, die Unterlage und die Erfüllung der Gewerkschaften verhindern. Entweder sind die Gewerkschaften die heutige Vertretung der Arbeiterräte, dann brauchen wir keine nach russischem Muster konstituierten Betriebsräte, oder die Gewerkschaften treten von der Bühne des wirtschaftlichen Lebens ab und überlassen das Feld den revolutionären Arbeiterräten und Soldatenräten, die unser Volk und Vaterland systematisch in den Abgrund hineintreiben. B. R.

## Gewerkschaftsfeinde

Der politische Radikalismus ist stets der Feind der Gewerkschaftsbewegung gewesen. Er ist es heute mehr denn je. Gedankengang und Praxis sich hier diametral gegenüber. Dem politischen Radikalismus — gleichviel welcher Schattierung — kommt es nur auf die „Bewegung“ auf die Bewegung der Massen an; das ist die Voraussetzung seines Ziels. Die Gewerkschaften hingegen müssen positive Arbeit zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter leisten oder sich selbst preiszugeben. Dieser fundamentale Unterschied im Wesen der beiden Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung kann weder durch verschwommene Parteiprogramme noch durch Kompromisse überbrückt oder verdeckt werden. Die Auseinandersetzung und reinliche Scheidung ist unabdinglich und muß einmal kommen. Die Entwicklung der Revolution in allerleiter Zeit scheint nun mehr auf eine Entscheidung hinzugetragen. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist tatsächlich in eine bedeutungsvolle Krisis ihrer Entwicklung eingetreten.

Der Gegensatz zwischen den radikalen Elementen und dem gemäßigten Flügel innerhalb der deutschen Sozialdemokratie ist so alt wie die Partei selbst. Das Misstrauen gegen die Gewerkschaften ist niemals ganz zum Schweigen gelommen. Selbst Obel hat bekanntlich wiederholt derartigen Behauptungen öffentlich Ausdruck gegeben. Während des Krieges, als die Gegenseite innerhalb der Sozialdemokratie sich ausspielen und schließlich zur Spaltung der Partei führten, setzte auch der Kampf gegen die Gewerkschaften mit leidenschaftlicher Schärfe ein. Von den radikalen Wortführern wurde den Gewerkschaften öffentlich Kampf bis aufs Messer angelegt und deren Untergang beschworen. Sie haben inzwischen auch nichts unterdrückt gelassen, die Gewerkschaften zu unterminieren, insbesondere das Vertrauen der Massen zu den Führern systematisch zu untergraben. Wenn diese Verschwörungen bisher keinen größeren Erfolg aufzuweisen haben, so liegt das vielleicht an der Unfähigkeit der radikalen Gewerkschaftsfeinde, sondern an der festen, geistigen Organisation der Gewerkschaften und an der den deutschen Arbeitern eigenen Solidarität.

Es wäre jedoch grundlosch, die gewerkschaftsverschende Tätigkeit der Radikalen als erfolglos oder endgültig abgeschlagen zu betrachten. Im Gegenteil ist die Beseitung schon in einem weiten Kreise der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter im sozialistischen Lager vorgebrechungen. Die zahllosen wilden und vom Standpunkt des Gesamtwohles verbrecherischen Streiks der Vergangenheit und Gegenwart sind ohne Zustimmung und gegen den ausgesprochenen Willen der Gewerkschaften durch das Treiben unverantwortlicher radikaler Elemente in sich selbst übergegangen. In den meisten Fällen werden die Motive dieser gewissenlosen Streiks direkt gegen die Gewerkschaften gerichtet und auf ihre Schädigung und Verstärkung berechnet. Soweit die sozialistischen Gewerkschaften in Frage kommen, haben die Führer tatsächlich schon bei großen Massen ihre Mitglieder die Säge aus der Hand verloren. Augenscheinlich ist das bei den jüngsten Generalstreiks in Mitteldeutschland, in Berlin und bei jüngster ähnlichen Ausständen in Hamburg, Bremen, im Ruhrgebiet usw. Die Leitung der sozialen Gewerkschaften hat wohl prinzipiell gegen diese mahnhaften Ausstände eine ziemlich starke Stellung genommen, ist sonst aber aus taktischen Gründen einer endgültigen Auseinandersetzung mit dem Radikalismus bisher aus dem Wege gegangen. Auf die Dauer wird diese

## Mitgliederversammlungen

Wenn wir die Zahlen unserer Mitglieder mit dem Besuch der Mitgliederversammlungen vergleichen, so muß man die Wahrnehmung machen, daß ein großer Teil unserer Kollegen und Kolleginnen die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Mitgliederversammlung noch nicht richtig erkannt haben. Die Nachfrage unter den Mitgliedern ergibt sehr oft, daß die Vertrauensleute die Mitglieder nicht früh genug oder gar nicht eingeladen haben. Anders ist es schon bei den Betriebsversammlungen, wenn es sich darum handelt, Lohnforderungen zu stellen, oder Gegenabgaben zu machen, betreffs Abstellung von Massständen. Da genügt es schon, daß ein Vertrauensmann durch den Betrieb geht und die Versammlung ansagt, und das Votum ist überschütt. Die Betriebsversammlung ist den Zweck zu den Votumskommissionen innerhalb des Betriebes und zur Lohnfrage Stellung zu nehmen. Anders hingegen ist es mit der Mitgliederversammlung. Diese dient zur Auklärung und Schulung der Mitglieder. Die Versammlung muß gut vorbereitet werden durch den Ortsgruppen-Vorstand. Es genügt nicht, daß auf der Tagesordnung steht „Berleben des Protokolls, Vortrag und Verschiedenes“, und man es dann dem Zufall überläßt, ob der Referent nun gerade das richtige Thema trifft und so durch eine Ausrede davon

Die Versammlung kann noch interessant wird. Auch ist es gut, wenn man den Referent auf besondere Wünsche der Kollegen und sonstige Vorkommnisse freizüglich ausweichen möchte, damit dasselbe sein Thema dann nach richten kann. Sind viele neuangestammten Kollegen und Kolleginnen in der Versammlung, so ist es wichtig der älteren Kollegen, auch an der Aussprache sich rege zu beteiligen, damit auch die neuangestammten Kollegen und Kolleginnen den Geist innerhalb der Gewerkschaft kennen lernen und so auch zu praktischen Mitarbeitern herangeführt werden. Dieses ist besonders wichtig zur Heranziehung neuer Vertrauensmänner. In jeder Versammlung muss Wert darauf gelegt werden, den Vertrauensmänner Apparat systematisch zu erweitern. Wenn einmal ein Vertrauensmann die Arbeit nie verlegt, sei es durch Wechsel der Arbeit oder Wohnung, oder sonstigen Gründen, so muss der Vorstand aus der Versammlung heraus stets Erfolg finden. Ferner müssen die auf der Tagesordnung stehenden Punkte vorherkeln der Vorstandssitzung durchberaten sein, damit man der Versammlung auch annehmbare Vorschläge machen kann und die Versammlung nicht unnötig in die Länge gezogen wird durch die Aussprache. Sämtliche Anlässe der Ortsgruppe müssen, soweit sie die Mitglieder betreffen, auch in der Versammlung zur Erledigung kommen. Des Weiteren ist in der Versammlung Bericht zu erstatten über die Vorgänge im Kartell und der Gewerkschaftsbewegung. Etwaige Anträge, Wünsche und Beschwerden an die Ortsverwaltung und das Kartell müssen ebenfalls in der Mitgliederversammlung durchberaten werden. Wenn so gearbeitet wird, dann wird es nicht schwer halten, den Vertrauensmänner-Apparat nicht nur weiter auszubauen, sondern die Mitarbeit der einzelnen Mitglieder wird eine größere sein, das Verantwortungsgefühl des einzelnen dem Verband gegenüber wird größer werden. In der Agitation und Aufklärung wird der Einzelne mehr in arbeiten und bestrebt sein, dem Verband bei jeder Gelegenheit neue Mitglieder zuzuführen. Gute Versammlung besitzt muss Grundbedingung in jeder Ortsgruppe sein, nur darf man nicht die Gewicht, daß die Ideen und Grundsätze der Gewerkschaften Allgemeinheit der Christlichen Arbeit wertvoller, je größer und stärker die Christliche Gewerkschaft wird, desto mehr wächst ihr Einfluss. Den Nutzen davon haben wir Arbeiter und unsere Familien. M.

## Achtet die Jugend

Aus seinen Erfahrungen als Vertrauensmann, besonders auch bei Jugendlichen, gibt Kollege A. C. treffliche Gedanken. Seine Sorge für die Jugend hat vielleicht hier und da Bilder schärfer gezeichnet, als es den Tatsachen entspricht. Unsere Kollegen aber werden auch daraus das Gute zu ziehen wissen.

Es war in einer größeren Mitgliederversammlung. Der größte Teil der zu erwartenden Kollegen hatte sich schon eingefunden. Einzelnen kamen noch die Nachzügler. Ich beobachtete namentlich die Jugendlichen unter diesen. Gewöhnlich, wenn sie die Tür hinter sich halten, schließen sie noch etwas Schichten und verlegen, welchen Platz sie einnnehmen sollten. Mancher von ihnen ließ für einige Augenblicke seine Augen durch die Fenster der schon Anwesenden gehen, ob er nicht einen Bekannten finde, der ihn zu sich heranführen würde. Sie suchten diese meist vergeblich. Ihre Augen begegneten nur fremden Blicken. So sahen sie sich denn, wie es sich etwa traf. Entweder entfernt von dem anderen an einen noch leerstehenden Tisch oder zwischen die älteren Kollegen, ohne jedoch von ihnen weiter beachtet zu werden.

Die Versammlung begann, der Referent erhielt das Wort. Meine jugendlichen Kollegen, soweit ich sie beobachten konnte, folgten zunächst mit Interesse und Aufmerksamkeit. Bald aber sagten sie der Vortrag zu ermüden und zu langweilen. Und schließlich vermochten selbst die besten Argumente, die der Redner für seine Sache vorbrachte, ihnen nicht mehr zu imponieren. Etwas besser wurde es in der Diskussion. Wer da in seiner Rede Feuer und Temperament bewies, der hatte an diesen jungen Kollegen, wenn nicht die besten, so doch seine begeisterten Zuhörer. Es war eine Freude zu sehen, wie es dann in ihren Augen glühte. Ihr Herz entzündete sich offenbar an der Begeisterung und der inneren Überzeugung des sprechenden Kollegen. Und wenn ich vorher noch in Zweifel war, wie diese Jugendlichen allmählich zu Gewerkschaftlern heranbildung wären, so glaubte ich jetzt einige Anknüpfungspunkte gefunden zu haben.

Wieder haben wir uns damit begnügt, die nicht befriedigenden Erfolge in der Erziehung der 16- bis 20jährigen Abgelegten, mit dem Hinweis auf ihre Jugend zu erklären und zu begründen. Vielleicht wäre es besser, diese Bedenken nicht als Schlussbetrachtung zu wählen, sondern sie unserem Bildern einmal voranzusehen. Man könnte dann wohl zu der Einsicht kommen, daß man in der Erziehungsmethode hier und dort sich etwas vergrieffen hat. In meinen vorausgeschickten Beobachtungen glaube ich, einige Merkmale des Jugendlichen, wie sie für seine Erziehung in Frage kommen, herausgestellt zu haben. Es ist verkehrt, den jugendlichen Kollegen dem älteren ohne weiteres gleich zu stellen. Es wäre weiter verkehrt, wenn wir bei der Erziehung der Jugend uns auf Versammlungen, Vorträge und auch Unterrichtsstunden beschränken müssten. Mit jugendlichen und jugendlichen Vorstellungen hin und wieder, ist bei unseren Jugendlichen nun einmal wenig anzufangen. Dafür werden wir aber das Gemüth des Jugendlichen um so zwingender finden. Besuchen wir einmal, auf seine Wünsche und Interessen näher einzugehen, in seine Welt uns wieder hinein zu finden, um hier die Fäden anzutippen, die ihn in unsere Ideen und Gedanken allmählich hinzuführen könnten. Da sie keinen Verständnisfinden sich noch nicht gefügig zeigen, müssen wir zunächst einmal ihr Gemüth für die Ziele unserer Gewerkschaftsbewegung zu erweichen suchen.

Wissen der Jugendlichen in erster Linie bedarf, das ist persönliche Teilnahme und Auseinandersetzung. Das kann freilich nicht von einer Stelle aus geschehen. Da mag es sich jeder ältere Kollege angelegen sein lassen, sich der jungen Kollegen etwas mehr anzunehmen. Bei ihrer Arbeit in den Betrieben, wie auch in sonstigen Lebensfällen, müssen wir ihnen mit unseren Erfahrungen mehr zur Hand gehen. Haben wir sie erst persönlich gewonnen, dann vermögen wir leicht, ihr Interesse auch auf andere Dinge zu lenken. Wer eben noch in diesem Alter steht, wird bewußt oder unbewußt weniger aus der Sache selbst, als aus der Qualität und dem Charakter ihrer Verteilung, ihre Richtigkeit zu folgern suchen. Wenn wir uns dem jungen Menschen als wahren und echten Freund erzeigen, dann wird er seine persönliche Beziehungsrichtung auch auf unsere Beziehungen übertragen.

Im Laufe der Zeit hat sich auf den Arbeitsplätzen eine bestimmte Art von Umgangsformen eingebürgert. Es ist selbstverständlich, dass auf den Arbeitsplätzen ganz er lebe Bindung außeracht gelassen zu dürfen. Die in gewissen Kreisen verbreitete geringfügige Beleidigung über den Arbeit ist ja

natürlich auch dieses Arbeiters selbst hemmend. Steht er sich im großen Arbeitsstiel, dann glaubt er auch in seinem Leben und seiner, wie auch in seinem ganzen Verhalten gegen seine Arbeitskollegen den Grobian herauszuhören zu dürfen. Das Schlimmste ist, dass er dabei vermeint, in seiner Art den allein gültigen Code des Arbeiters abzugeben. Allerdings zeigt er die größte Unpäuschlichkeit, wenn jemand nach seiner besonderen Art sich geben und bewegen will. Ich habe als Installateur diese Beobachtung weniger in den Betrieben als auf den Baustellen machen können. Wer allerdings sich schon längere Zeit in diesem Milieu bewegt, der sieht sich auf die Dauer eine gewisse Routine an, sich diese wilden Elemente vom Halse zu halten. Einmal anders ist es aber, wenn einer als Lehrer oder nach überstandener Lehrzeit, in einem mehr läudlichen Bezirk, plötzlich in diesen Kreis hineinkommt. Diese jungen Menschen bringen noch die gute Meinung mit, man brauche gegenüber den gebräuchlichen üblichen Ausfällen nur einen besseren Ton anzuschlagen, um damit auch durchzudringen. Dafür müssen sie dann die Erfahrung machen, dass gerade ihre geübte Empfindsamkeit jene Elemente nur noch mehr herausfordert und ihre jugendliche gemütlische Natur, die sonst noch außen sich mitzuteilen strebt, zieht sich vor diesen frostigen Menschen erschrocken wieder zurück. Wie eine schwere Belastung legt sich dieser ständige äußere Druck auf ihr Gemüt, bis sie schließlich durch die Gewohnheit abgehärtet und gefühllos geworden, selbst allmählich in diesen üblen Jargon versunken. Es ist nicht zu sagen, was auf diese Weise an Gemütsverlust im verdorbenen Menschen verhelft werden. Schauen wir nicht, unser junger Berufskollegen in solchen harten Bedingungen beizustehen.

Suchen wir sie aber auch ferner zu schützen, gegen jene Arbeiter, die in dem Lehrling nur den „Jungen“ sehen, der ihnen die kleinen lästigen Handlangerdienste abnehmen könnte. Eine solche Ausnutzung würde in dem heranwachsenden Menschen auf die Dauer jedes Selbstgefühl und Selbstbewusstsein unterdrücken, das er doch so notwendig braucht, wenn aus ihm etwas rechtes werden soll. Der junge Arbeitsschüler hat Anspruch darauf, dass seine älteren Arbeitsschüler die Vorstelle, die sie über ihn haben, nicht dazu benutzen, um ihn auszubuten, sondern ihn zu einem tüchtigen und brauchbaren Menschen heranzubilden.

So bietet sich zunächst auf der Arbeitsstätte genug Gelegenheit, unsere jungen Berufskollegen an uns heranzuziehen. Aber auch außerhalb der Arbeitszeit müssen wir sie mehr als unsere Schutzhelfer betrachten. So sollten wir uns mehr darum kümmern, womit sie in ihrer freien Zeit sich hauptsächlich zu beschäftigen pflegen. Auch wäre es ein schöneres Bild, wenn der Jugendliche in Gesellschaft eines älteren Kollegen die Versammlung besuchte, der auch während der Versammlung das Interesse des jungen Kollegen zeigen zu halten sucht.

Kurz und gut: Wir müssen uns in Zukunft für unsere jüngeren Berufskollegen etwas mehr verantwortlich fühlen. Wenn von ihrem Individualismus die Rede ist, dann sollte jeder der älteren Kollegen sich einmal fragen, wieviel er selbst hieran die Schuld trägt und was er selbst zur Behebung des beklagten Übelns denn eigentlich schon getan hat. Denken wir einmal derart, da wir selbst in jenem Alter standen und zeigten wir unseren Kollegen eine Hilfsbereitschaft, die wir in jenen Jahren für uns selbst so sehr gewünscht haben. Erst dann wir unsere Jugenderziehung von besserem Erfolge begleitet sein.

## Das Problem der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit wächst täglich. In den Großstädten und Industriebezirken staunen sich die Arbeitslosen. Einmal besser stehen die kleineren und mittleren Landstädte. Auf dem Lande selbst, sieht es dagegen so sehr an Arbeitskräften, dass die Frühjahrsherrstellung und damit die Ernährung unseres Volkes gefährdet ist.

Der ungünstige Ausgang des Krieges mit seiner hastigen Demobilisierung, die ungeheurelichen Waffenstillstandsbedingungen der Entente, verfehlte und ziellose Führung auf wirtschaftlichem und sozialpolitischen Gebiete, dazu der durch die Revolution herborgerne wilde Göttingszustand, nahmen unserm bis dahin standhaften Volke den letzten Halt.

Die Schritte der früheren sozialistischen Regierung zur Dämmung der Arbeitslosigkeit haben sich als falsch erwiesen. Selbst der bekannte Sozialist Calmer sagt, dass die endlose Höhe der Arbeitslosigkeit der Krieg zum ersten Mal alles erreichte als Lösung von der Arbeitslosigkeit. Dass die Maßnahmen falsch waren, scheint man heute an Leitender Stelle einzusehen und sucht daher nach allerhand Mitteln und Mitteln, um den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Maßnahmen zur Arbeit, Heraussetzung der Unterstützungsfälle sind die — wenn auch vorläufig passiven Maßnahmen der Regierung. Wenn auch jeder einschlägige Arbeiter sich darüber klar ist, dass es unter den bestehenden Umständen nicht weitergehen kann, so ist es doch andererseits bedauerlich, dass die große Masse des Volkes, durch die Sünden anderer wieder eine Enttäuschung mehr auf sich nehmen muss. Könnte sich die sozialistische Regierung anfangs nicht breit genug machen in Unterstützungen für die Arbeitslosen, gleichviel ob sie arbeiten konnten oder nicht, so muss man heute zu Gegenmaßregeln greifen, welche die wirklichen Arbeitslosen, das heißt diejenigen, welche nicht arbeiten können, empfindlich treffen. Anstatt die Arbeitslosigkeit zu hemmen, hat die sozialistische Regierung durch falsche Maßnahmen sie zusätzlich großgezogen. Man gab schließlich noch eine Prämie für das Nichtarbeiten und falsche Unterstützungsnormen, die viel nach den Verdienst solcher, die arbeiteten, übertrafen. Dann braucht man sich doch nicht zu wundern, dass manche Elemente ein Leben ohne produktive Tätigkeit vorzogen. Sie bemühten mit den Arbeitslosen eingekettet, die ihnen aus Allgemeinnormen zuteilwurden. So hat die sozialistische Regierung, trotz ihrer vielen Auseinandersetzung mit Arbeit bei einem großen Teil bestehende Unzufriedenheit zur Arbeit fast geschafft.

Doch sich die Folgen eines solchen Handels vornehmlich in den durch die Rüstungsindustrie aufgebauten Großstädten und Industriebezirken fühlen zu lassen, ist erfärblich. Bisher war die wahre und falsche Arbeitslosigkeit um sich gerissen, erheben wir aus folgendem: Mitte Januar hatte Berlin 164000, Hamburg 63000, der Regierungsbezirk Düsseldorf 48000, Köln 32000 Mannheim 7000, Karlsruhe 3000 Arbeitslose zu verzeichnen.

Dass diese enormen, durch die ständig wachsende Arbeitslosigkeit noch vermehrten Zahlen, eine ernsthafte Gefahr bilden für unser gesamtes Wirtschaftsleben, ist jedem Einflussigen klar. Ob auf die Dauer die notwendigen Summen zur Waffenstillstandszeit, von der noch überwunden arbeitenden Kriegszeit, werden können, bleibt dahin gestellt. Da sich das Heer der Arbeitslosen noch ständig vermehrt, hat z. B. Großbritannien auf diesem Gebiete mit einer Ausgabe von 300 bis 500 Millionen Mark zu rechnen. Sofern das viele Geld genutzt werden und wie es ausgetragen werden soll, darüber sind sich die Sachverständigen noch nicht einig. jedenfalls ist das letzte Heilmittel der Roten Presse eine Kur a la Eisenbart.

Dass die Arbeitslosigkeit keinesfalls einen solchen Umfang angenommen hätte, wenn mit mehr wirtschaftlicher Kenntnis und Energie gehandelt worden wäre, beweisen die Rech-

taufende von offenen Stellen. Wer will sich? Die Bandwirtschaft bedarf bringend sehr vieler Kräfte. Hannover, Westpreußen, Schlesien verlangen Arbeiter schon seit Monaten. In Berlin sind ein paar hunderttausend Arbeitslose und rufen kaum einen Finger um Unterstützung. Es ist ja auch viel zu quieren, Demonstrationen zu machen, als zu arbeiten.

Im Bergbau, im Braunkohlen- und Ruhrgebiet können nicht genügend Arbeitskräfte gewonnen werden und werden täglich gesucht. Ebenso sieht es in der Maschinenindustrie, im Lokomotivbau usw.

In einer so furchtbaren Situation, in der wir uns befinden, kann uns die Arbeitsunlust direkt ins Verderben reißen. Sogar das sozialdemokratische Hauptorgan, der Vorwärts, weiß kein anderes Mittel mehr, als den Arbeitszwang — ein mehrwürdiges Eingang in das „hohe Reich des Zukunftsstades“. Die Sozialdemokratie braucht sich nicht zu beklagen. Was jetzt sieht an Arbeitsunlust bei einem großen Teil der Arbeiterschaft ist die Frucht von dem Samen, den sie aussprühte. „Im Zukunftsstaat kann jeder selbst bestimmen, was und wieviel er arbeiten will“, predigte schon vor Jahren die sozialdemokratische Rhetorik Zeitung ihres Lesers. Jetzt wird das „Wieviel“ natürlich bestimmt.

Dass die deutsche Wirtschaft und die deutsche Arbeiterschaft damit vollständig in den Abgrund fallen, scheint manchem eine Bagatelle zu sein. Die so denken, sind jedoch nur ein kleiner Teil der deutschen Arbeiterschaft.

Ganz energisch muss sich die Regierung derjenigen Arbeitslosen annehmen, die trotz ihres Suchens keine Arbeit erhalten können. Da müssen in umfangreichem Maße Notstandssatzungen in bereitgestellt und Vorsorge getroffen werden, dass die große Krise in der Arbeitslosigkeit, die noch kommen wird, nicht unvorbereitet uns trifft.

Unserer Stelle ist es Sache der Regierung für die Arbeitslosen einzutreten und sich ihrer anzunehmen. Aber auch die Arbeiterschaft wird in den Gewerkschaften durch Rat und Tat ihren arbeitslosen Kollegen bestehen, was natürlich große materielle Stärke der Gewerkschaften verlangt. Die Kollegen werden in schweren Zeiten ihr solidarisches Arbeitsergebnis beweisen.

## Tarifvertrag

Der Tarifvertrag ist ein Vertrag zwischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmern. Er ist ein Kollektivvertrag, d. h. er umfasst eine Vielzahl von Personen. In der Regel sind die Organisationen (Gewerkschaft, Arbeitgeberverbände) die Vertragsparteien.

Der Tarifvertrag ist selber kein Arbeitsvertrag, sondern er ist gemeinschaftliche Vereinbarungen über den Inhalt von künftig abzuwickelnden individuellen Arbeitsverträgen. Er geht also voraus, dass auch wirklich nachher Arbeitsverträge geschlossen werden; ohne diese wäre er bedeutungslos. Der Tarifvertrag führt seinen Namen daher, dass in ihm für gewöhnlich ein Lohntarif festgelegt wird. Dieser Lohntarif bildet aber nur einen einzelnen Bestandteil des Tarifvertrages und braucht nicht einmal notwendig darin enthalten zu sein. In dem Tarifvertrag können Festsetzungen erfolgen über: Löhne, Arbeitszeit, Arbeitsräume, Friststellungs-, und Entlassungsverhältnisse, weiter über Wohlfahrtsanstalten, Lehrungsfragen und vieles anderes.

Der Geltungsbereich der Tarifverträge ist verschieden. Ein solcher Vertrag kann sich beschränken auf den Kreis einer Arbeitsschicht. Man spricht in diesem Falle von einem Firmentarif. Er kann ferner alle organisierten Arbeiter eines bestimmten Gewerbes innerhalb eines engeren Bezirkes umfassen. Man hat es dann mit einem Lokal- oder Betriebstarif zu tun. Dies ist heute die gebräuchlichste Form. Schließlich gibt es noch Tarife für ein ganzes Staatsgebiet, die man Generaltarif, Reichstarif nennt. Solche Verträge gibt es z. B. für das Buchdrucker-, Schuh- und Mäder-Gewerbe. Es kann auf Arbeitgeberseite ein einzelner oder mehrere einzelne (nicht organisierte) Arbeitgeber als Vertragspartner auftreten, dann spricht man von einem einzeltigen Verbandtarif. Stehen sich beiderseits Verbände gegenüber, so nennt man den Vertrag einen zweiseitigen Verbandtarif.

Es ergibt sich also, dass für gewöhnlich die Organisationen für ihre Mitglieder den Vertrag abschließen. Der Tarifvertrag hat die Tendenz, allgemeine Geltung zu beanspruchen. Deswegen verpflichten sich die Parteien, gegenseitig innerhalb des Vertragsgebietes mit niemand anderem über das gleiche Objekt abweichende Vereinbarungen zu treffen. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen sollen einheitlich geregelt werden. Indem die Parteien sich für ihre Mitglieder verpflichten, verbreiten sie, dass sie ihren Einfluss anwenden wollen, damit die Mitglieder den Vertrag nicht verlegen. Sie übernehmen also die Pflicht, alle Mittel der Organisation aufzuwendern, (teilweise widersprüchliche Elemente auszuschließen), damit die Bedingungen erfüllt werden. Insbesondere verpflichten sich die Parteien, dass sie weder selber, noch ihre Mitglieder während der Vertragsdauer den Arbeitsfrieden verlieren wollen. Streit, Vorwurf, Aussperrung usw. sollen während der Vertragszeit nicht ausgetragen werden, soweit es sich um solche Dinge handelt, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeprochen ist. Es kann die Friedenspflicht vertraglich festgelegt werden, selbst wegen solcher Ungelegenheiten, die im Tarifvertrag geregelt sind. Diese sogenannte Tariftreue ist im Wesen des Tarifvertrages begründet. Sie besteht also als Vertragspflicht, selbst wenn sie nicht ausdrücklich im Tarifvertrag

Arbeitnehmern verknüpft ist. Allerorts entstand die Gewerkschaft, mit den Arbeiterversammlungen zu verhandeln. Der geschäftsvorstand, der früher den Herrenstandpunkt am klassischen Vertrag, machte den Anfang. Die übrige Großindustrie folgte. Es kam zu der großen Vereinbarung vom 15. November 1918, bei der die Gewerkschaft als die berufene Vertretung der Arbeiter und Angestellten anerkannt wurde. Die Vereinbarung setzte fest, daß nach Möglichkeit die Regelung der Lohns und Arbeitsbedingungen durch Kollektivverträge vorzunehmen sei.

Die Wirtschaftsorganisationen haben hiermit den Tarifvertrag öffentlich und allgemein anerkannt. Auf diesem Wege bedeutet die Verordnung vom 23. Dezember 1918 über Tarifverträge usw. einen weiteren gewaltigen Fortschritt. Es ist hier zum ersten Male versucht worden und zwar von Seiten des Reichsarbeitsamtes, den Tarifvertrag gesetzgeberisch zu erfassen. Zweieinhalb Punkte dieser Verordnung sind von entscheidender Bedeutung:

1. Die Tarifverträge werden für unabdingbar erklärt. Das bedeutet, daß die Bestimmungen des Tarifvertrages nicht durch Arbeitsverträge ungültig gemacht werden können. Somit solche Arbeitsverträge von der tariflichen Regelung abweichen, sind sie unzulässig. Diese Unzulässigkeit gilt allerdings nicht allgemein, sondern nur im fortschrittenen Sinne. Abweichende Vereinbarungen nämlich, die zu Gunsten der Arbeitnehmer getroffen werden, gelten trotz dem Tarifvertrag, soweit sie in diesem nicht ausdrücklich ausgeschlossen sind.
2. Die Tarifverträge können durch das Reichsarbeitsamt als allgemein verbindlich erklärt werden. Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß der Tarifvertrag über den Kreis der vertragsschließenden Parteien hinaus wirksam wird. Hierdurch können auch die Außenseiter den Vereinbarungen der Organisationen unterworfen und ihre einflussreichen Einflüsse beseitigt werden.

Diese Verordnung, so unvollkommen sie in manchen Punkten sein mag, bildet dennoch eine erste Grundlage für ein allgemeines Arbeitsrecht. Es ist ein Weg beschritten, der zum Arbeitsfrieden führt und der die Quelle zahlreicher Kämpfe und schädlicher Schmugelkonkurrenzen verstoppfen wird. Die rechtliche Seite des Tarifvertrags ist bis heute noch nicht gelaufen. Es fehlt ein allgemeines Tarifrecht. Vor allem ist die Haftung aus dem Tarifvertrag noch ein Problem. Der örtliche und zeitliche Geltungsbereich unterliegt keinen nemesisartigen Zweifeln. Die Frage, wieviel der Tarifvertrag für den Personenkreis gilt, ist bestritten. Wenn auch rechtlich eine Haftung aus dem Tarifvertrag bestehen kann, so erweist sie sich in der Praxis bei dem Umfang der beteiligten Kreise für gewöhnlich als illusorisch. Außerdem ist nach den rechtsrechtlichen Bestimmungen über das Koalitionsrecht der Rücktritt von Koalitionen jederzeit zulässig:

"Jedem Teilnehmer steht der Rücktritt von solchen Vereinigungen und Vereinbarungen frei und es findet aus letzterem weder Klage noch Einrede statt." (Par. 152 G.O.).

Wegen dieser unsicheren Rechtsbasis schaffen sich die Tarifgemeinschaften, wie bereits oben erwähnt, heute fast allgemein besondere gerichtliche Instanzen: Schlichtungskommissionen, paritätische Einigungskomitee, Tarifämter usw.

Eine umfassende Tarifgesetzgebung ist in absehbarer Zeit zu erwarten. Die sozialpolitische Bedeutung der Tarifverträge ist unbestritten und wird durch die letzten Ereignisse stark unterstrichen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß dem Arbeitsfrieden, wie er durch die tariflichen Einigungen erstrebt wird, heute große Gefahren drohen, und zwar von Seiten des ungebundenen und bolschewistischen Rätsystems. Haben doch jüngst die Arbeiterräte der Berliner Großbetriebe einen Protest erhoben gegen den Abschluß irgendwelcher Kollektivverträge, die geeignet sind, die Tätigkeit der Arbeiterrätelahmzulegen. So sollen die Arbeitnehmer der Gewerkschaften untergraben und die fruchtbare Jahrzehntelange Organisationskämpfe zunutze gemacht werden. Wenn kann es dem verdienstvollen Gewerkschaftsführer nachfühlen, der beim Lesen dieses Protests gegen die Kollektivverträge sagte: "Dieser Tag ist einer der traurigsten meines Lebens".

Es gilt in treuer Gewerkschaftsarbeit den Männern des Unterganges mit... die Kraft entgegenzuwerben. Die Gewerkschaften, die heute die Macht des Staates und die Anerkennung aller Wirtschaftskräfte hinter sich haben, besitzen im Tarifvertrag ein Friedensinstrument von aussichtsreicher Bedeutung.

2.

## Deutscher Arbeiter, hab acht!

Spartakus und U. S. versprechen den Arbeitern goldene Berge, wenn sie ihnen folgen. Wie es aber in Wirklichkeit aussieht, wo diese beiden herrschen, zeigt Russland in furchtbarster Weise.

Man muß das Leben St. Petersburgs gesehen haben, um sich die Schreden und das Unglück vorzustellen, in denen die Menschen dort leben. Auf der Straße geht ein matzer, milder Mensch und fällt hin; er ist gestorben. So fallen täglich Menschen tot auf den Straßen hin. Überall, wohin man nur schauen mag, bitten unglückliche Menschen um Hilfe. Da sieht am Straßenrande eine Frau mit ihrem Kind, jammert und fleht, man möge ihr doch ein kleines Stückchen Brot geben, sonst müsse sie mit dem Kind sterben; dort bettelt ein Student, dort ein gewesener Offizier, selbst Generale bitten um milde Gaben, um noch einen Tag ihr Leben fristen zu können. Überall Bettende, überall Leidende. Nichts anderes hört man auf den Straßen als Geuszer und Klagen und Sammerschreie. Man vermeide es, auf die Straße zu gehen, weil man nicht die Kraft hat, solche Menschen zugrunde gehen zu sehen. Und es ist niemand da, der ihnen helfen könnte, sind doch alle in derselben jammerhaften Lage. Das ist die in Russland durchgefahrene "Gleichheit", daß alle unglücklich und alle vom Tode bedroht sind.

Alle Menschen sitzen, ohne auszugehen, zu Hause. Wohin sollte man auch gehen, Arbeit gibt es ja keine. Das einzige, was man noch tut, ist, daß man daran denkt, wo man zu essen bekommen könnte. Der einzige Gang auf die Straße ist der Mittagsgang ins kommunistische Speisehaus, wo man für 3 Rubel 30 Kopek ein Mittagessen erhält. Es ist allerdings schwer, das zu essen, da man aber nichts anderes hat, tut man es doch; das ist ja keine Suppe, sondern ein schmutziges Salzwas, und kein Brot, sondern ein kaum zu verzehrendes Steinharz oder Brotgebäck. Und doch essen alle dort und suchen sogar einen anderen das Brot wegzuholen. Und in diesen Speisehäusern — alle privaten Restaurants sind geschlossen — erhalten bloß Untertanen erster und zweiter Kategorie ein Mittagessen, die anderen hingegen, welche man "Gegenseitigkeit" nennt, erhalten nichts und können Hunger leiden. Alle Menschen sind matt, trautlos und können

nichts tun, über nichts nachdenken. Um 8 oder 9 Uhr abends pflegt man sich zu Bett zu legen und am anderen Tage erst um die Mittagszeit wieder aufzustehen. Die Krankenhäuser sind überfüllt, man erwartet mit Ungeduld seine Reihe, um hinzukommen. In der Stadt wüsten der Typus und die spanische Krankheit, und täglich stirbt in den Krankenhäusern eine unzählbare Menge von Menschen. Und doch hält das ermattete Volk das Krankenhaus den einzigen Ort, wo allein es noch möglich ist zu leben und von den Qualen sich zu erholen. Das Krankenhaus ist das Traumparadies des St. Petersburgers, in das jeder hineingeraten möchte. In den Wohnungen friert man, da es kein Brennholz gibt, kostet es doch fast das Hundertfache von früher.

Das sind die Folgen des Hungers. Tatsächlich kann man Lebensmittel im freien Verkauf nicht erhalten, alle Handlungen sind geschlossen und die Märkte leer. Bloß einige kommunistische Laden sind noch offen, doch ist es kaum möglich, der langen Reihe wegen, dort hineinzukommen. Hier und da erhält man durch den Schleichhandel noch etwas, doch kostet dann das Pfund Brot (400 Gramm) 30 Rubel, Wurzeln 8–10 Rubel, Schweinefleisch 70–80 Rubel, Rübchen 8–10 Rubel, Schweinesletzsch 70–80 Rubel, Butter 90–100 Rubel, Butter 80–90 Rubel usw.

Auf den Straßen sieht man vielsach gefallene Pferde, zu denen die Frauen eilen, sich jede ihr Stück abschnüldern und damit verschwinden.

Täglich finden in St. Petersburg Unruhen statt, die von den kommunistischen Agenten jedesmal durch Brot begünstigt werden; es wird eben ein wenig Brot verteilt, und die Unruhestifter beruhigen sich bis zum nächsten Male. Auf den Straßen herrscht ein völliges Chaos, einen Wachtdienst gibt es überhaupt nicht, man sieht bloß Soldaten, Juden und allerlei Weiber.

Der größte Teil der Fabriken ist geschlossen, andere arbeiten nur in beschränktem Umfang. Die Lage der Gehilfen ist schrecklich, werden sie doch von den Kommunisten aus alle Art gequält; Arznei Rechtsanwalte, Studenten, Literaten, Professoren schippen auf der Straße Schnee, um wenigstens etwas zu verdienen. In den Fabriken arbeiten an Stelle der Ingenieure nur junge Anfänger, welche die Arbeit nicht verstehen. Die Frauen des Mittelstandes lassen sich in den kommunistischen Spezialhäusern als Dienstleistung anstellen. Das Bildungsweise ist vernichtet, das Lernen geht eben nicht, weil die Kinder alle verhungert und ermattet sind. Das künstlerische und literarische Leben ist inhaltslos, Neuerscheinungen fehlen ganz. Die Schriftsteller kämpfen einen qualvollen Existenzkampf. In den Theatern wird wohl gespielt, aber auch dieses Spiel wird, wie das Leben St. Petersburgs, durch Gleichgültigkeit und Mattigkeit charakterisiert: besucht werden die Theater bloß von Nutzgardisten und Dirnen.

Die Arbeiter werden in die rote Armee einberufen, welche allein einen Lebensunterhalt zu geben vermögt. Nach Offizieren zwingt man, in der roten Armee zu dienen, die Intelligenz hat man bisher damit verhindert: sie muss Zwangsarbeiten ausführen. Auf den Straßen fahren Autos und Schlitten auf der Straße für die Zwangsarbeit verhaftete Leute fort. Aus diesem Grunde flüchten die Familien allständlich für ihre Väter, Söhne oder Brüder die ja auch verschwinden können. Ist aber ein Offizier umgebracht, dann ist die Lage der Intelligenz entschrecklich, dann hört man in allen Häusern jammern, bitten und süchnen; ist dann jemand in die Gerechtsamestrafe Nr. 2 (Hier werden die Verhafteten erschossen) abgeführt worden, dann wissen alle, daß er nie mehr zurückkehrt.

Während so das ganze Volk in unfähiger Dualen dahinregiert, geht es nur den bolschewistischen Kommissaren und ihren Freunden gut; ihnen fehlt es nicht an Lebensmitteln, und sie sind zufrieden. Die Mehrzahl der Kommissare sind Juden, deren es das Glück in der roten Armee keine gibt; in den bolschewistischen Behörden befinden sie allerlei Meister.

Am Anfang der Revolution im Jahre 1917 hatte St. Petersburg 2 700 000 Einwohner, von denen jetzt kaum mehr eine Million übrig geblieben ist, denn es ist irgendwo fort, fahren natürlich fort; deswegen sind auch die Bahnhöfe überfüllt.

Die Stimmung der Einwohner ist natürlich eine sehr gespannt, mit Ausnahme der Kommissare und ihrer Diener gibt es keinen Menschen, der zufrieden wäre. Von der Bürgerschaft und der Intelligenz ganz zu schwören, wächst auch unter den Arbeitern, deren Leben unerträglich schmerzt, von Tag zu Tag die Unzufriedenheit. Alle sehnen sich nach einer Umwälzung, aber niemand hat die Kraft, gegen die Bolschewisten zu kämpfen, deren Macht sich auf die Rationette und Antoarbitren stützt. In den eroberten Gebieten leben die Bolschewisten aufs beste, in verlassene ein Rotgardist Brantwein: "Tausend Rubel grabe ich für Schnaps. Rütteln kann ich nichts tun, bin ich aber betrunken, dann mögen sich die Bürger in acht nehmen. Gestern erschlug ich einen, als wenn es nichts wäre."

Wenn das deutsche Volk solche Verhältnisse bei sich einführen will, mag es den Bolschewisten folgen. Wenn nicht, mag es aber rücksichtslos und ohne Erbarmen sich gegen den Bolschewismus wenden.

## Kontraste

I

Der Reichsminister für wirtschaftliche Demobilisierung Dr. Roth machte einer Anzahl amerikanischer, englischer, italienischer, holländischer, skandinavischer und bulgarischer Pressevertretern Mitteilungen über die interne Lage Deutschlands. Er wies darauf hin, daß die überaus traurige, verhängnisvolle Gestaltung der Dinge in der letzten Zeit in erster Linie auf den schweren Druck der äußeren Feinde zurückzuführen ist, denen gegenüber wir ohnmächtig sind. Er hilderte die Unterbindung unseres Verkehrs durch die Zulassung der Transportmittel an die Entferne, die Fahrmangel und die Transportnot, sowie die Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen für die Massen der Arbeitslosen rasch und ausreichend Arbeit zu schaffen. Er betonte, daß die

Essenindustrie ihre Tätigkeit in kürzer Frist wieder aufstellen müssen, wenn der Verkehr zwischen den reichsdeutschen und österreichischen Gebieten weiter gesperrt bleibt, wenn der Essenindustrie das lothringische Erz fehlt, wenn es ihr unmöglich gemacht werde, was ihlogar im Kriege mit Zustimmung der Entente möglich gewesen sei. schwedisches Erz auf dem Weg über die Ostsee zu beziehen. Der Minister führte dann aus: Es gibt für uns, wenn die Ordnung und die Grundlage unserer Wirtschaft erhalten bleiben soll, nur noch ein Mittel zur Wahl: Dieses Mittel besteht in der sofortigen Aushebung der Blockade, in der Ausführung reichsdeutscher Nahrungsmittel und Rohstoffe. Werden wir wieder an den Weltmarkt angeschlossen, werden uns Rohstoffe zugeführt, dann kann unsere Zeit gekennzeichnet als Goldzeit zu neuem Leben erwacht werden, dann können wir für die Millionen Arbeitslosen Arbeit und für die Millionen jetzt im höchsten Grade notwendigen Verbraucher in Deutschland Güter schaffen, die sie nötig haben, um ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

II.

Unter der Überschrift "Im Paradies der Narren" findet man in der Londoner Morning Post unter dem 9. Februar einen Bericht ihres Korrespondenten aus Berlin, worin u. a. gesagt ist: Das Berliner Leben wird durch eine steiferharte Vergnügungssucht in den dichtbesiedelten Nachbarschaften charakterisiert und durch die völlige Verzweiflung der übrigen Bevölkerung. Tausende von Menschen sind allmählich um Verhungern, und Verbrennen, hauptsächlich Diebstähle und Habsereien, verhren sich. Neben 80 Nachbarschaften gedeihen glänzend im Zentrum der Stadt und sind bis Untermittag des Morgens nicht gefüllt, hauptsächlich von entlassenen Soldaten, Offizieren und lieberlichen Geistern. Champagner, die Flasche zu 120 bis 135 Mark, findet noch immer gute Abnahme. Eine Atmosphäre der Leichtfertigkeit und eine Geringfügigkeit der kritischen Lage des Landes beherrscht die leichtfertigen Schwelgeren und Lustbarkeiten, und die wilden Ausschreitungen kommen vor. Das Volk hat nicht die schwächste Ahnung des Schicksals, das seiner wartet. Alles glaubt, der Präsident Wilson werde einen Kompromiß erreichen, sichern, der noch ein gutes Stück am allgemeinen Zusammenbruch retten wird. Deshalb sind sie nicht sonderlich beunruhigt durch die Berichte der Alliierten über deren Forderungen. Wenn das Ergebnis der Friedenskonferenz in Deutschland bekannt wird, muß der größte Ausbruch der Wut eintreten, der je erlebt worden ist. Und Berlin wird ein außerst unangenehmer Ausenthaltsort werden!

## Jugendbeobachtung

Gerade in der fehligen Zeit der schweren Heimsuchung des deutschen Volkes und des Vaterlandes, richtet sich das Augenmerk unserer Hoffnungen vermehrt auf die Jugend. Findet sie den rechten Weg, dann wird auch für uns Deutsche wieder eine bessere Zeit kommen.

Allein kann die Jugend den Weg nicht finden. Sie hat dazu Willkür und Anweisung notwendig, und die müssen wir ihr zuteil werden lassen, mit allem Eifer und mit aller Hingabe.

Wer sich an Jugendarbeit, Jugendleitung und Jugendarziehung beteiligt, muß sich der großen Aufgabe und Verantwortung, die er übernommt, voll und ganz bewußt sein. Es ist ein Großes, an der Jugend arbeiten zu dürfen, ob man sich im Besonderen nun bemüht um ihre Räuterung und Entwicklung auf dem Wege zu einer vertieften religiösen Weltanschauung, um Weiterleitung ihres Bildes für wirtschaftliche Kenntnisse, für berufliche Tätigkeit, für politische Dinge oder für gewerkschaftliche Gesinnung und Betätigung.

Eine solche Zeitung, ob sie nun in der Eigenschaft des Jugendfreundes oder Arbeiters, als Präses eines Jugendvereines oder des Jugendseitens, als Arbeitgeber oder Mitarbeiter, als Geistlicher oder als Vater sich betätigt, muß immer das eine vor Augen haben, daß die Jugendlichen von heute, die Männer von morgen sind, und daß es deswegen notwendig ist, die Jugend zu gewinnen, da die Männer dann von selber die untern sein werden.

Und wenn auch die Jungen für manche Dinge kein Auge haben, eines haben sie schnell heraus: Wer es tatsächlich gut mit ihnen meint, oder wer bloß die Absicht hat, in der Jugendbewegung ein Objekt zu haben, auf dem es ihm möglich sein wird, eine Rolle zu spielen. Mit anderen Worten, ob man sich mit den Jugendlichen beschäftigen will, der Jugend zu lieben, oder nur um seiner selbst willen.

Wer aus ersten Motiven heraus sich der Jugend widmet wird schnell ihr Vertrauen gewinnen. Wer es anders hält, dem wird es vielleicht vorübergehend gelingen, mit seinen Talenten die Jugend zu blenden, mehr aber erreicht er nicht Vertrauen und Liebe wird er nicht erzielen, oder sehr bald wieder verlieren. Denn die Jugend sieht sehr schärfe Fehler, als häufig angenommen wird. Denn, da der Jugendliche noch nicht so sehr in stande ist, mit den ganzen logischen Stärken des Verstandes zu arbeiten, ist bei ihm umso mehr die Tätigkeit des Gemüts entwickelt, und in Wertschätzung gezwungen. Er sieht und fühlt schöner als wir, mit dem Herzen läuft weit se der Junge, wer ihm wirklich wohl will, oder wer sich bloß den Anschein dazu gibt. Jeder, der sich mit der Jugend beschäftigt, tut gut, sich dies recht sehr einzuprägen.

Wer aber einmal das Vertrauen der Jugend sich verschafft, soll sich halten, dieses Vertrauen wieder zu verschaffen. Nur zu leicht gefährdet dies, und gar dieses lange Zeitursache werden. Und einmal verschont, wird dieses Vertrauen so rasch nicht wieder gewonnen. Vertrauen gegen Vertrauen.

## Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche vorabzuhängen sind, so ist für Sonntag, den 18. März der 11. Wochenbeitrag für die Zeit vom 16. bis 22. März fällig.

Otto Steinberger, Bahnhofstraße 20, Büro 189 471, ist wegen Schädigung der Verbandslinien aus dem Verband ausgeschlossen.

## Aus dem Verbandsgebiet.

**Sektion: Essen-Krag.** Eine recht stattliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen fanden sich am 18. Februar, abends 7 Uhr, im Konsulatslokal herzu zu einer Versammlung, welche mit einem Unterhaltungsabend verbunden war, ein. Als Referent war Kollege Paulus von der Ortsverwaltung Essen erschienen. In tressenden Worten legte Mehdner dar, daß die christl. Gewerkschaften, insbesondere der christl. Metallarbeiter-Verband seine Sorge getragen für die geistige Erziehung des Arbeitersstandes, die gerade zur heutigen Zeit, wo das deutsche Reich wirtschaftlich schwer überwältigt, von grösster Bedeutung ist. Auch bewies er, die jüngste Zeit, sich zu organisieren, da auch der organisierte Arbeiter sich in Bezug auf die Wohnumstände seines am besten gestanden habe. In klarer Weise schätzte er die jetzige wirtschaftliche Lage und hoffte doch die Hoffnung, daß wir dank der Arbeitsfreudigkeit des deutschen Arbeiters aus dem Chaos herauskommen werden. Er empfahl den Anwesenden, die Versammlungen recht pünktlich und stetsig zu besuchen, auch sich mit dem reichen Inhalt unseres Verbandsorgans recht vertraut zu machen. Keicher Befall wurde dem Referenten gesetzt. Es gibt aber leider in unserer Sektion noch Mitglieder, die es sich gestatten lassen, den Beitrag zu zahlen, aber die Versammlungen nicht besuchen. Das muß nun anders werden. Kolleginnen und Kollegen, es ist doch Pflicht eines jeden, auch tatkräftig mitzuwirken an der Erziehung unseres Standes und unserer Organisation und da heißt es in erster Stunde: die Versammlungen pünktlich besuchen.

\*

**Essingen.** Am 26. Januar tagte im Gasthaus zur Traube die Generalversammlung unserer Sektion. Die Kollegen und Kolleginnen waren zahlreich erschienen. Der Vorsitzende, Kollege J. Schmitt, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Anwesenden, unter denen sich auch Kollege Fleischmann aus Mersch sowie Gewerkschaftsschreiber Kuhn aus Borghorst befanden. Der Vorsitzende konnte zur Freude der Kollegen die Mitteilung machen, daß ab 1. Januar 1919 unsere Sektion in eine Ortsverwaltung umgewandelt ist, und somit ein lang gehegter Wunsch der Sektion in Erfüllung ging, andererseits die Kollegen aber auch die Pflicht hätten, sich des Vertrauens, das die Zentralleitung uns hierdurch bewiesen hat, auch stets und ständig würdig zu erweisen. Den Tätigkeitsbericht gab Kollege Jakob Schmitt, der das Amt als Vorsitzender und Kassierer in der Sektion inne hatte. Er konnte mitteilen, daß die Mitgliedergabe um mehr als das Doppelte durch rege Agitation gestiegen ist, was uns die Möglichkeit gab, die Sektion in eine Gruppe umzuwandeln. Derselbe forderte dann die Kollegen auf, auch für die Zukunft im Interesse ihrer selbst rege mitzuwirken, um das Erreichte nicht nur zu erhalten, sondern zu erweitern. Kollege Böhm dankte namens der vom Felde zurückgekehrten Kollegen dem Vorsitzenden sowie der mitarbeitenden Kollegen für ihr rassisches Arbeiten für den Verband während ihrer Abwesenheit im Felde.

Punkt 2, Neuwahlen, wurde rasch erledigt. Die Kollegen und Kolleginnen brachten wiederum bisherigen Vorsitzenden, Kollegen J. Schmitt, ihr Vertrauen dadurch zum Ausdruck, daß er einstimmig wiedergewählt wurde. Die übrigen für die neue Ortsverwaltung neu zu bestimmenden Amter wurden von den aus der Mitte der Versammlung vorgeholgten Kollegen und Kolleginnen restlos angenommen. Der Gesamtvorstand setzt sich aus folgenden Kollegen und Kolleginnen zusammen: 1. Vorsitzender Jakob Schmitt, 2. Vorsitzender Heinrich Braun, 1. Schriftführer Karl Böhm, 2. Schriftführer Baudinger, Kassierer Gottfried Stütt, Beisitzer Karl Kunzmann, Jakob Reichling, Ludwig Baudinger.

Zu Punkt 3 ergriß Kollege Kuhn aus Borghorst das Wort zu seinem Vortrag über die Erwerbslosenfürsorge, die Beschäftigung Schwerbehindiger, ferner über Einstellung, Entlassung und Entlohnung gewerblicher Arbeiter während der Demobilisierung. Vor der Referent zu seinem Vortrag, sprach er noch seine Freude darüber aus, daß die Kolleginnen so glatt erledigt wurden, woraus er sah, daß Arbeitsfreud unter den Kollegen vorhanden ist. Dann galt es, einem Kollegen, der die trüge Ansicht verteidigte, es wäre nicht möglich organisiert sein in einem Betrieb, wo man um ihn herum fast nur sozialdemokratisch organisiert ist, zu beweisen, daß er schlecht belehrt sei. Kollege Kuhn überzeugte seine Ansicht, und der Kollege bezeugte durch seinen späteren Beitritt in unseren Verband, daß es doch möglich ist, wenn man nur ein überzeugter christlicher Gewerkschafter ist, vor dem auch ein sozialdemokratisch Organisierter Rieselt haben muß. Dann ging Kollege Kuhn zu seinem Vortrag über und hob besonders hervor, die Anerkennung der Gewerkschaften (ausgeschlossen die gelben Werkverträge) als die allein beruhenden Bestreiter der Arbeiterschaft von Seiten der Unternehmensverbände. Ferner führte er aus, daß es von jeher die christlichen Gewerkschaften waren, die die Einführung der Erwerbslosenfürsorge im Auge hatten. In saglicher Weise führte der Referent aber auch aus, wie von mancher Seite die Erwerbslosenfürsorge ausgenutzt wurde zum Schaden der Allgemeinheit, in daß sogar oft ausgesprochen wurde, auf eine Million kommt es nicht mehr an. Doch dem mußte entgegengetreten werden, und man macht jetzt schon allerorts die Wahlermung, daß man oben herunter gebremst wird, weil man sieht, so kann es nicht mehr weitergehen. Nach einem warmen Appell an die Anwesenden, daß ein jeder etwas Nützliches mit davon nach Hause nimmt, um es praktisch an seiner Arbeitsstelle für sich und seinen Mitkollegen anzuwenden, schloß er seinen Vortrag. Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine Worte, die auf fruchtbaren Boden fielen, was der reichlich gesetzte Beifall bewies.

Zum vierten und letzten Punkt der Tagesordnung gab Kollege Böhm Bericht über Werkstatt, Lohn und Organisationsentwicklung bei der Firma Gebr. Hepp, Bredel und Tasigerätefabriken. Er führte aus, wie der über den Krieg fast lärmgelebte Betrieb langsam, aber sicher wieder in Gang kam, jetzt schon viele seiner früheren Arbeiter und Arbeitserinneren auf Grund der Verordnung betrifft Einstellung, Entlassung und Entlohnung gewerblicher Arbeiter während der Demobilisierung beschäftigt. Derselbe machte für die erste Zeit mit Rohmaterialmangel gerechnet werden, und die Firma glaubte das als Grund ansehen zu müssen, um ihre Arbeiter schlechter zu entlohnen, als es den krisigen Beihilfungen entsprochen hätte. Es machte sich ein allgemeiner Unwill über die niedrigen Löhne unter der Arbeiterschaft geltend. Man konnte in Werkstättenversammlungen sowie durch direkte Befestigungen des neuengenannten Arbeiterausschusses nicht einig werden mit der Firma über die Lohnverhältnisse, weil es eben der Arbeiterschaft noch an Organisationsgeist mangelte. Durch reites Hinweisen auf die Organisationen einiger organisierter Kollegen dieser Richtungen organisierten sich alle Arbeiter und Arbeitserinneren der Firma. Einem kleinen Bruchteil konnte der christliche Metallarbeiterverband für sich brüten, denn trotz großen Anwandes und Einflusses auf die Arbeiterschaft vom sozialdemokratischen Metallarbeiterverband bestätigte sich ein Teil der Arbeitserinneren und Arbeiter stolz und fest für unseren Verband. Ja, man lachte sogar von den sozialdemokratischen, wo die „Intelligenz“ auf der Arbeitsstelle nicht ausreichte, bis Christlicher durch einen Arbeiter und Börsrat, den man in eine Werkstattversammlung bestellte, ja überzeugten, daß mit im freien Metallarbeiterverband die Interessen der Arbeiter vertreten werden könnten. Kollege Böhm von unserem Verband überzeugte aber den Arbeiterrat darum, daß er nicht mehr viel zu sagen wolle. Gegen den roten Terror werden wir uns mit aller Energie wenden, und da muß der christliche Metallarbeiter seines Mannes sein. Mit einem noch aus den christlichen Metallarbeiterverbänden stammenden Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

Kollegen und Kolleginnen von Essingen und Umgebung, wir haben gesehen, daß trotz Kriegs- und Revolution die christlichen Gewerkschaften nicht zusammengebrochen sind, sondern am handwerklichen von Mitgliedern zugewachsen haben. Auch im Kiel hat man unter der Arbeiterschaft gelernt, daß es jetzt höchste Zeit ist, sich zu organisieren. Es ist deshalb heutige Pflicht aller Kollegen, jetzt an der weiteren Ausbreitung unseres christlichen Metallarbeiterverbands mit zu tun. Denn durch rassisches Brüten aller im heutigen Bezirk schwächigsten Metallarbeiter in unserem Verband wird es möglich sein, alles das zu erreichen, was man als Missionärschaft bezeichnet.

\*

**Iserlohn.** Unsere Kommissionen, verbunden mit Begrüßung der Pfarrkirche, begleiteten Krieger im Festsaal des Buchenwaldschulhauses, begünstigt vom schönsten Wetter, verließ zu unserer aller Besiedlung. Die Zahl der Besucher war über aller Erwartung eine große. Schon vor Beginn des Festes war der Saal besetzt, und sehr viele Besucher nahmen mit einem Stichplatze vorlieb, um sich die Darbietungen nicht entgehen zu lassen. Ihre Unterhaltung war in reizendem Maße Sorge getragen. In den Theaterpausen sorgte eine gut geschulte Kapelle durch musikalische Vorträge, daß die Begleitung, die die tabelllose und mustergültige Aufführung der Theaterstücke bei den Besuchern hervorgerufen hatte, erhalten blieb. — Die Feier nahm ihren Anfang mit einer Begrüßungsansprache des Kollegen Gewerkschaftsschreiber Poggel. Mehdner hiess alle Anwesenden, insbesondere unsere tapferen Krieger, aus herzlichster Willkommen, kam dann auf die Besucher und Entbehrungen, welchen sie in den vier Kriegsjahren ausgezogen waren, zu sprechen und ermutigte sie, auch im neuen Deutschland, welches die Hilfe eines jeden benötigt, einzutreten für strengste Pflichterfüllung bis zum äußersten. Kollege Poggel streiste sodann auch noch kurz die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, insbesondere des Metallarbeiterverbandes, und legte ferner klar, daß es, um die Ideale des christlichen Metallarbeiterverbandes hochzuhalten, bringend nötig ist noch mehr, für seine Ausbreitung zu sorgen. Mit einem warmen und bringenden Appell an die Anwesenden, unsere Verbrennungen in allem, weil sie zu unserem Besten, zum Besten der Arbeiterschaft sind, zu unterstützen schloß Kollege Poggel seine Reden, unter allgemeinem Beifall aufgenommenen Ausführungen... Als zweiter Redner sprach Herr Dr. Oberholz. Auch die Ausführungen dieses Herrn fanden ungeteilten Beifall. Nun sollte unsere Theaterabteilung zeigen, was sie zu leisten imstande war. Die mitwirkenden Personen haben ihr Bestes getan und wurden belohnt durch langanhaltenden Beifall der Zuschauer. Wie sind überzeugt, daß dieses Fest und der daraus holtgefundene Ball in steter Erinnerung unserer Gäste, Kollegen und Kolleginnen bleiben wird.

\*

**Solingen.** Das Jahr 1918 war ein Jahr des Erfolges für den christlichen Metallarbeiterverband im Solinger Bezirk. Unter den schwierigsten Verhältnissen wurden auf der ganzen Linie namhafte Lohn erhöhungen und sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse für die Mitglieder erzielt. Allein in den ersten drei Quartalen des Jahres 1918 wurden für 1958 Mitglieder unserer Verwaltungsstelle pro Woche 15 789 M. Lohn erhöhung erzielt, was pro Jahr eine Summe von 821 028 M. ausmacht. Im gleichen Zeitraum wurden drei große Bewegungen zur Verkürzung der Arbeitszeit geführt. Nach mehrfachen Verhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden trat eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit auf 52 bis 54 Stunden ein. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die frühere Arbeitszeit zwischen 58 bis 62 Stunden schwankte. Durch diese Bewegungen erhielten 1100 Mitglieder der Verwaltungsstelle Solingen eine Arbeitszeitverkürzung von wöchentlich 4500 Stunden. In Remscheid und Cronenberg kam es zu Arbeitsniederlegungen. Durch energisches Eingreifen der Verbandsvertreter wurde bald eine Einigung erzielt. Der plötzliche Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft stellte die Organisationen vor gewaltige Aufgaben. Beschäftigung der vom Heeresdienst Entlassenen, Fürsorge für die Arbeitlosen in den einzelnen Bezirken, Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten, Regelung der Arbeitszeit, Mitwirkung bei der Lebensmittelversorgung usw., sind einige der wichtigsten Aufgaben, denen sich der Verband in den letzten Monaten des Jahres widmete. Im Solinger Bezirk wurde die Arbeitszeit auf wöchentlich 46½ Stunden festgesetzt. Als Lohnausgleich erhielten die Altkordarbeiter 10 und die Tagelöhner 15 Prozent Aufschlag. Wichtige Übermachungen wurden ferner in den Demobilisierungsausschüssen mit den Unternehmern getroffen. Nach den getroffenen Vereinbarungen in Solingen durften Kundigungen erst zum 19. November erfolgen. Nach erfolgter Kundigung wurden die Leute noch sechs Wochen weiter beschäftigt. Männliche verheiratete Arbeiter durften erst in letzte Linie entlassen werden.

Diese wichtigen Aufgaben konnten nur durch den Verband im Sinne der Arbeiter selbst werden. Der christliche Metallarbeiterverband hat hier überall die Interessen seiner Mitglieder energisch wahrgenommen. Das beweist schon der gewaltige Zuwachs an Mitgliedern im Jahre 1918. In den drei ersten Quartalen konnten wir die Mitgliedergabe der Verwaltungsstelle Solingen verdoppeln. Im 4. Quartal kam ein gewaltiger Zuwachs, sodass 1918 die Mitgliedergabe auf 6000 anstieß. Ein Beweis dafür, daß die Arbeiter und Arbeitserinneren Vertrauen zum christlichen Metallarbeiterverband haben. Das radikale Vorgehen der sozialdemokratischen Verbände in den ersten Revolutionswochen hat uns gleichfalls viele Mitglieder zugeführt. Der Radikalismus der Solinger und Remscheider Genossen ist ja allgemein bekannt geworden. Sonst gemäßigte Führer im sozialdemokratischen Gewerkschaftslager wurden ins radikale Fahrwasser gedrängt. Die radikale Politik der Arbeiter- und Soldatenräte wurde im Solinger Bezirk von den sozialdemokratischen Gewerkschaften unterstützt. Das mußte allen nicht sozialdemokratischen Arbeitern die Augen öffnen. Eine Scheidung der Geister ist insoweit eingetreten, als die christlich gesinnten Arbeiter und Arbeitserinneren sich dem christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands angeschlossen. Wertvollster ist jedoch das Bestreben im sozialdemokratischen Lager, die christlichen Gewerkschaften bei Verhandlungen mit Behörden und Arbeitgebern auszuschalten. Rapp erklärte in einer Solinger Sozialistenversammlung die christlichen Arbeiter könnten aus dem Grunde nicht mehr anerkannt werden, weil sie keinen Anteil an der Revolution hätten. Mittlerweile hat die Revolution derartige Blüten gezeigt, daß auch Rapp wohl bald wünschen wird, keinen Anteil daran zu haben. Wir wissen, daß die Solinger Arbeiterchaft zum ältesten Teil ein gemeinsames Zusammenarbeiten der verschiedenen Organisationen wünscht. Nur die Führer und einige wenige Radikalisten stehen den Wünschen der Arbeiterschaft entgegen. Der christliche Metallarbeiterverband wird sich ihnen die notwendige Einigkeit erläutern.

Durch den gewaltigen Mitgliedergewinn waren wichtige Änderungen in der Verwaltungsstelle unabdingt notwendig. Die Mitglieder des unteren Kreises Solingen wurden zu einer selbstständigen Verwaltungsstelle mit dem Sitz in Opladen zusammengefaßt. Gleichermaßen konnte in Remscheid ein Beamter angestellt werden, sobald sich die Verwaltungsstelle Solingen vom 1. Januar ab nutzbar über den oberen Kreis Solingen erstreckt. Dasselbe haben wir unter Ziel erreicht, indem an allen wichtigen Stellen des Bezirks Stützpunkte für den Verband geschaffen sind. Aufgabe der Kollegen und Kolleginnen ist es nunmehr, erst recht mit allen Kräften an der weiteren Ausbreitung des Verbandes zu arbeiten. Wenn auch augenscheinlich der Geschäftsgang im Solinger Bezirk steht und diese Arbeitlosen auf der Straße liegen, so können wir trotzdem die auch abseits liegenden dem christlichen Metallarbeiterverband zu führen. Die Ausstellung eines Beamten in Remscheid scheint den vorangegangenen Schmerz auf die Herzen gelegt zu

sein. Man sucht die christlich organisierten Arbeiter in lebendiger Zeit mit Gewalt zum Übertritt in den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband zu zwingen. Augenblicklich streiten im Remscheider Kirchen bei der Firma Gebr. Wellerhaus die im deutschen Metallarbeiterverband organisierten Arbeiter, weil ein christlich organisierte Kollege nicht in den deutschen Metallarbeiterverband übertragen will. Hinter diesem schändlichen Vorgehen der Mitglieder des deutschen Metallarbeiterverbandes steht ohne Zweifel die Geschäftsführung in Remscheid. In der letzten Generalversammlung der Verwaltungsstelle Remscheid des deutschen Metallarbeiterverbandes wurde nämlich beschlossen, die Arbeitsgemeinschaft mit den S. D. Gewerbevereinen und dem christlichen Metallarbeiterverband zu fusionieren. Auch will man bei den vorstehenden Arbeiterausschüssen in Remscheid nicht mit uns gemeinsam vorgehen. Während des Krieges hatten wir ja wiederholt Gelegenheit, das widerliche Verhalten der Ortsleitung des deutschen Metallarbeiterverbandes in Remscheid andern Organisationsrichtungen gegenüber festzustellen. Das eine mögen sich die Gewerkschaften gesetzt sein lassen: Die christlich organisierten Arbeiter des Remscheider Bezirks lassen sich nicht an die Wand drücken. Die Verwaltungsstelle Remscheid hat ihre Mitgliederzahl in wenigen Wochen schon auf über 2000 gebracht. Täglich laufen viele Neuaufrnahmen ein. Ein Beweis dafür, daß durch die Märschhäuser im sozialdemokratischen Lager alle nicht sozialdemokratischen Arbeiter und Arbeitserinneren den Anschluß an den christlichen Metallarbeiterverband suchen und auch finden. Das Jahr 1918 brachte uns einen gewaltigen Schritt weiter. Wenn wir alle unsere Kräfte anstrengen, wird das Jahr 1919 nicht weniger erfolgreich für uns sein.

## Versammlungs-Kalender

Samstag, den 15. März 1919:

Werbert-Wilhelms. Abends 8 Uhr bei Karl Süder, früher Tiefenhaus.

Oberhausen-Nord. 6 Uhr bei Musch, Gallensteinstraße.

Oberhausen-Süd. 6 Uhr bei Hartgenbusch, Marktstraße.

Sonntag, den 16. März 1919:

Dinslaken. 5 Uhr Mitgliederversammlung bei Stelenhaus, Beethovenstraße.

Wendorf. Morgens 10,30 Uhr Konfördialsaal Mitgliederversammlung. Referent: Schriftleiter Kollege Bleiber.

Walsum. Beim Wirt Tiefen in Uelzenrade Mitgliederversammlung. Eine Stunde vorher Vertrauensmännerstirbung.

Die Kollegen von Wehingen sind eingeladen. Wichtige Tagesordnung. Grinrop. 5 Uhr bei Maes, Höhenweg.

Mülh.-Siedlsdorf. 11 Uhr bei Sonning.

Großenbaum. 11 Uhr bei Blankenheim.

Eisen-Frohnhäuschen. 11 Uhr bei Pottgleicher.

Eisen-Bergeborbeck. Nachmittags 6 Uhr bei Stepper.

Eisen-Egeroth. 7 Uhr bei Berken.

Eisen-Außerdorf. 5 Uhr bei Erkens.

Eisen-Müllinghausen. 11 Uhr bei Schröder, Generalversammlung Dortmund 1. 10,30 Uhr im Lokal „Zum goldenen Löwen“, 1. Kampstraße.

Dortmund-Derne. 4 Uhr bei Binshoff.

Hamborn-Hennighaus. 11 Uhr bei G. Schmitz.

Hagen-Schermbeck. 3,30 Uhr im Wilhelmshof, Hagen, Bahnhofstraße 19, Formier- und Gleicerarbeiterkonferenz. — Tagesordnung: Die Neugestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Gleicerien. Zu dieser Konferenz müssen die Vertrauensmänner aller Gleicerbetriebe — Eisen-, Temper-, Stahl- und Gelbguss — erscheinen.

Belsen-Heidhausen. 11 Uhr sämtliche Mitglieder von Helsenhäusern, Fischlaken, Holsterhausen im Lokal „Kleinwalinghaus“. Wichtige Tagesordnung.

Dienstag, den 18. März 1919:

Dortmund-Lünen. 6 Uhr bei Pahmann, Vertrauensmännerstirbung. Mittwoch, den 19. März 1919:

Horstmar. 6 Uhr bei Molte Burgstraße.

Freitag, den 21. März 1919:

Hövel. 6,30 Uhr bei Bongardt, Wanheimerstraße.

Samstag, den 22. März 1919:

Werbert-Siebeneis. 7 Uhr bei Seimhaus, Wilhelmstraße 30. Generalversammlung.

Dortmund 2. 7,30 Uhr bei Bergermann, Westerwälderstr. 1. Sonntag, den 23. März 1919:

Dortmund-Lünen. 10 Uhr bei Schmitz.

Dortmund-Westmar. 9 Uhr bei Möllmann.

Dortmund-Nörne. 11 Uhr bei Wrede, Staderstraße. Dortmund-Kauyel. 11 Uhr bei Sondermann.

Dortmund-Hofwiede. 5 Uhr. Wanheimerort. 5 Uhr bei Strüger, Düsseldorfer-Chaussee. Schlossmühle-Dreherfeld-Holz. 3 Uhr bei Webber, Güllerstraße. gemeinsame Verammlung der drei Ortsgruppen. Vortrag des Koll. Alf.-Hagen über Kaufverträge und ihre Bedeutung.

Dörkels. 11 Uhr bei Koopmann.

Dienstag, den 25. März 1919:

Mülh.-Styrn. 5 Uhr bei Süders, Marienstraße.

## Adressen:

**Schwellm.** Für den Bezirk Gevelsberg-Schwellm ist eine besondere Gleisstelle errichtet. Dieselbe befindet sich in Schwellm, Kaiser Friedrichplatz 5. Telefon-Nr. 462.

X

## Vermiht.

Ber kann Auskunft geben über den Gefr. Hardt, I. Kompanie, Res.-Inf.-Regt. 67, zuletzt vor Steins, Höhe 2042.

Vermiht seit Juni 1918. Nachricht erbeten an Verbands